



Claudia Renner ist Helene Weigel, die die Antigone probt. Und sie ist Antigone selbst. Die Grenzen zwischen Rolle und Mensch verflüssigen sich. FOTO: HEINZ HOLZMANN

Virtueller Tyrann

Beim Augsburger Brecht-Festival begegnet einem der Dichter als Ideengeber, als Autor und, digital wiedererschaffen, als despotischer Regisseur

VON EGBERT THOLL

Ähnliches wird am Abschlusswochenende auch „Oratorium“ von *She She Pop* offenbaren: In deutschen Großstädten kann man eigentlich nur noch dann zu Eigentum gelangen, wenn man erbt. Wengeroth buchte die Aufführung, bevor sie zum Theatertreffen eingeladen wurde.

„Die Zuschauer lieben es, wenn Frauen im Theater leiden.“

Die Einladung hätte „Antigone: Comeback“ von *Raum+Zeit* (Bernhard Mikeska, Alexandra Althoff, Lothar Kittstein) auch verdient gehabt. Die Aufführung imaginiert eine Probe von Bert Brecht und Helene Weigel am Theater in Chur, Graubünden, im Jahr 1948. Das „Antigonemodell“ sollte die Wiederauferstehung der beiden Bühnenkünstler werden, die die Nazis viele Jahr lang zur Untätigkeit im deutschen Sprachraum verdammt hatten. Die Aufführung im Kleinen Goldenen Saal, entwickelt im Oktober 2018 am Theater Chur, ist eine Annäherung an eine mögliche Probe – und trifft einen dann mit voller Wucht.

Erst ist man allein in einem Holzkasten, hört eine Stimme, die fragt, was man hier wolle, wer man sei. Antigone sei weg. Dann zieht einem eine freundliche HelferIn eine VR-Brille über, nun sieht man eine Dose Fett zum Abschminken, einen Spiegel, man wird hinausgeführt auf eine Bühne, die es nur im Kopf, respektive in der Brille gibt. Nun ist man selbst die Weigel, Brecht sitzt im Parkett, und lässt wieder und wieder das Sterben der Antigone proben, deren Leiden. „Die Zuschauer lieben es, wenn Frauen im Theater leiden.“ Meint Brecht (Peter Jecklin) als Witz, passt aber zu Brecht. Neben einem steht Kreon, der Tyrann. Der virtuelle Brecht und der virtuelle Kreon verschwimmen zu einer Person, die Probe selbst wird Drangsal, Tyrannei.

Und dann wird man wieder in die Kammer geführt, nimmt die Brille ab. Da ist Claudia Renner, die Antigone, die schon gestorben ist, nun aber mit einem redet, als sei man Weigel und Brecht zusammen. Wer man selbst ist, wer die Frau ist, alles verflüssigt sich in diesem Moment der größtmöglichen Intimität. Darin ist Bernhard Mikeska ein Meister. Das emotionale Gewicht der Begegnung mit Renner trägt man hinaus, erst wieder mit der Brille in die Freiheit eines Hochtals, dann realiter in die Augsburger Nacht.